

abweichende Ansicht damit, daß das Gesetz auszuführen sei, ohne daß der Terminus „Jude“ (der im Gesetz selbst nicht definiert ist) durch einen religiösen Inhalt oder eine religiöse Qualifikation eingeschränkt werde.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtes, die hinfort als verbindliche Auslegung des Gesetzes gelten wird, verbietet es nun endgültig allen Juden, die sich zu irgendeiner christlichen Kirche bekennen, auf Grund des Heimkehrgesetzes nach Israel einzuwandern. Unter Umständen wäre sogar ihre Ausweisung aus dem Staat Israel oder ihre Ausbürgerung möglich, sofern sie auf Grund dieses Gesetzes eingewandert sind. Die Entscheidung wird aber über diese unmittelbaren Folgen hinaus vielleicht noch weitreichende Konsequenzen haben. Das Gericht bestätigte zwar nur die Erfahrungstatsache, daß die Mehrheit der Juden einen Konvertiten zum Christentum nicht als Juden anzusehen gewillt ist, und die Richter betonten, daß ihre Entscheidung nur hinsichtlich dieses speziellen israelischen Gesetzes gilt, sie präjudizierten aber dennoch, wenn auch ungewollt, den ethnischen Status der Judenchristen auch außerhalb des Staates Israel. (Die Staatsangehörigkeit konvertierter Diasporajuden wird hierdurch nicht berührt. Die einzige jüdische staatliche Autorität aber negiert ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk, indem

sie ihnen das sonst allen Juden zustehende Recht auf freie Niederlassung in Israel abspricht. Sollte heute z. B. einer der Ostblockstaaten Juden die Ausreise nach Israel gestatten, dann müßten Judenchristen hiervon ausgeschlossen werden.)

Die Richter konnten sich nicht auf das Religionsgesetz berufen, nicht etwa weil ein Konvertit nach dem Religionsgesetz zwingend als Jude anzusehen wäre (was der israelische Oberrabbiner Jizchak Nissim sofort nach Bekanntwerden des Urteils bestritt, ohne daß dies allerdings eine verbindliche Entscheidung wäre), sondern weil nach dem Religionsgesetz ungläubige Juden und Apostaten faktisch auf einer Stufe stehen. Für das Religionsgesetz sind diese wie jene Juden, ob sie nun Atheisten oder Christen sind, beide machen sich aber der gleichen Verfehlungen schuldig, durch die sie aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen sind. Das Rabbinat kann allerdings bei einem ungläubigen Juden diese Gegebenheit ignorieren, was beim Abtrünnigen nicht mehr möglich ist. Die Ansicht des Richters Cohen zeigt, daß ein anderer Ausweg möglich gewesen wäre, ohne daß der ethnische Status solcher Juden, die sich zu einer anderen Religion bekennen, präjudiziert würde, was man bisher immer sorgfältig vermieden hat.

Die Stimme des Papstes

Die Weihnachtsbotschaft 1962

Am 22. Dezember 1962 um 20 Uhr richtete Papst Johannes XXIII. seine traditionelle Weihnachtsbotschaft an die Welt. Mit beschwörenden Worten ruft der Papst darin zum Frieden und zur Suche nach der Einheit der Christen auf. Noch einmal gibt der Papst damit zu erkennen, daß die Sorge um den Frieden und die Einheit der Christen zum zentralen Anliegen seines Pontifikats geworden ist. Der italienische Text der Weihnachtsbotschaft wurde im „Osservatore Romano“ (24./25. 12. 62) veröffentlicht. Wir geben den Wortlaut in eigener Übersetzung wieder.

Das Weihnachtsfest dieses Jahres steht im Zeichen des Ökumenischen Konzils, das dank der Hilfe des Herrn schon so gut vorangeschritten ist.

Vom 11. Oktober bis zum 8. Dezember erlebte man hier in Rom zwei Monate tiefer religiöser Bewegung. Über allen in der Welt zerstreuten Christen öffneten sich beglückende und lichtvolle Ausblicke. Sie sollten gleichsam eine Einladung sein an die am meisten Fernstehenden, auf den Ruf des menschengewordenen Sohnes Gottes, des Kindes von Bethlehem, des Erlösers aller Menschen und des Lehrers aller Völker, zu hören.

Gewiß würde kein Fest der Kirche besser zur Feier des Konzils passen und seine Umrisse besser verdeutlichen als das Fest der Geburt Jesu, die in der hohen Herrlichkeit der Himmel verkündet wurde und sich in der Freude menschlicher Brüderlichkeit für alle Bewohner der Erde erneuert, die geschaffen worden sind und einander folgen werden.

In der Tat: Welch glückliche Zusammenhänge kann der christliche Geist auch unmittelbar finden zwischen den Beifallskundgebungen der Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Stimmen der Engel, die jedes Jahr zu Weihnachten über den wachenden Hirten erklingen und sich in der Heiligen Nacht des großen Jubels über die göttliche Begegnung zwischen Himmel und Erde wieder-

holen. Welch freudige Erregung ruft jene himmlische Botschaft hervor, die die große Freude kundtut, „die allen Völkern zuteil wird“. Und dann die dichte Schar der Engelschöre, die Gott loben und singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“ (Luk. 2, 14).

So laßt Uns denn, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, an diesem Weihnachtsfest die Freude, ein wenig zu verweilen: Wir sind alle noch tief bewegt von den Ereignissen des Konzilsbeginns. Laßt uns deshalb also verweilen bei den Worten der weihnachtlichen Liturgie.

Drei harmonische Schwingungen kommen vom bevorstehenden Fest, das wir im hellen Licht des Konzilsereignisses feiern, auf uns zu:

1. die im Gesang der Engel verkündete Herrlichkeit des Herrn;
2. die Verwirklichung und die Früchte des Friedens auf Erden in Übereinstimmung mit dem Verlangen der Menschen und der Völker und
3. das Apostolat und der Triumph der Einheit der Kirche im Denken, im Gebet und im Opfer Christi zum geistlichen Wohl der ganzen Menschheit.

I

Die verkündete Herrlichkeit des Herrn

„Ehre sei Gott in der Höhe.“ Zu solcher liturgischer Höhe steigt vor allem der Weihnachtshymnus auf. Es ist zugleich der Hymnus der im Konzil versammelten Kirche, die sich aufschließt gleichsam wie das Erblühen einer neuen, mit dem Schöpfer versöhnten und durch Christus den Erlöser in der Freude und im Frieden des einzelnen und der Völker wiedergeborenen Menschheit.

Welchen Jubel löste jeden Tag zu Beginn der Konzilsarbeiten das „Gloria in excelsis Deo“ aus. Es wurde gesungen in vielen Sprachen nach der Verschiedenheit der

Riten, von denen glücklicherweise zahlreiche und anziehende Beispiele gezeigt wurden: nach dem Römischen und Ambrosianischen, dem Griechischen und Slawischen, dem Armenischen, Antiochenischen und Alexandrinischen, nach dem Byzantinischen, Chaldäischen, Melkitischen, nach dem Syrischen und Maronitischen und noch nach anderen Riten von erbaulicher Lobpreisung und liebevoller Begegnung.

So vernahmen und verstanden wir diesen Lobgesang. Er übertrifft alle Freude und jede mögliche Huldigung an die barmherzige Güte des himmlischen Vaters.

Wer es miterlebt hat, wer sein wohlklingendes Echo vernahm, wird jenes „Ehre sei Gott in der Höhe“ nicht vergessen können, auf das mehr als 2000 Bischöfe, die hier am Feste der Unbefleckten Empfängnis, der im Glanz dieses besonderen Merkmals der Auserwählung erstrahlenden Mutter Gottes und unserer Mutter, aus aller Welt versammelt waren, nicht nur in der gewöhnlichen Volksweise, sondern im wunderbaren Gregorianischen Choral geantwortet haben.

II

Der Friede: das höchste Gut auf Erden

Und mit der Ehre Gottes in den Höhen des Himmels verbindet das Geheimnis der Geburt Christi und deren Gedächtnisfeier für uns Pilger hienieden den Wunsch nach Frieden für die ganze Welt: „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“

Das Wort Himmel findet sich häufig in den beiden Testamenten. Aber es wird auf vielen, vielen Seiten an Häufigkeit bei weitem übertroffen durch das Wort Erde. Nun ist aber das kostbarste und erstrebenswerteste Gut der Welt der Friede. Friede auf Erden, so singen wir mit den Engeln in Bethlehem, Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.

Von allen Werten des Lebens, der Geschichte, der einzelnen, der Familien und der Völker ist der Friede in der Tat der wichtigste und kostbarste. Seine Verwirklichung und der Eifer für den Frieden bringt Sicherheit für die Ruhe in der Welt. Dazu gehört als Voraussetzung der gute Wille aller und eines jeden einzelnen: „Friede den Menschen, die guten Willens sind.“ Wo dieser Wille fehlt, hofft man vergebens auf Freude und Segen.

Es heißt also immerdar den Frieden suchen, ihn um uns herum verwirklichen, damit er sich in der Welt ausbreite, ihn vor jeder Gefahr schützen, ihn jedem Wagnis vorziehen, um ihn nicht zu verlieren oder zu verletzen. Was ist das für eine große Aufgabe für jeden Papst, für jetzt und für immer! Die Bemühungen, die diese vier Jahre Unseres niedrigen Dienstes begleiten, so wie Wir ihn verstehen und verstehen werden „bis ans Ende“, ist Dienst des Dieners der Diener des Herrn, der der wahre Herr und Fürst des Friedens ist.

Indem Wir diese Worte aussprechen und über Radio und Fernsehen ausstrahlen, denken Wir, daß alle, die Uns im guten Glauben und mit reinem Gewissen anhören, in ihnen nochmals das Echo Unseres jüngsten Friedensaufrufes zu Einigkeit und Eintracht der Völker aus Unserer Radiobotschaft vom 25. Oktober vernahmen wollen: „Wir erneuern heute diesen feierlichen Aufruf. Wir beschwören alle Regierenden, diesem Schrei der Menschheit gegenüber nicht taub zu bleiben. Mögen sie alles, was in ihrer Macht steht, tun, den Frieden zu erhalten. Sie werden so der Welt die Schrecken eines Krieges ersparen, dessen mögliche furchtbare Folgen niemand absehen

kann. Mögen sie fortfahren zu verhandeln, denn ein solches loyales und offenes Verhalten hat eine große Zeugniskraft vor dem Gewissen des einzelnen und vor der Geschichte. Verhandlungen vorzuschlagen, zu ermöglichen und anzunehmen auf jeder Ebene und zu jeder Zeit ist eine Weisheits- und Klugheitsregel, die den Segen des Himmels und der Erde auf sich zieht“ [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 120].

Auf diese Einladung kommen Wir um so lieber und bereitwilliger zurück, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, als untrügliche Zeichen hoher Anerkennung Uns die Gewißheit geben, daß es nicht Worte waren, die in den Wind gesprochen wurden, sondern Herzen und Verstand gerührt haben und nun neue Aussichten auf brüderliches Vertrauen und lichtvolle Ausblicke auf wahren sozialen und internationalen Frieden eröffnen.

Angesichts dieser glücklichen Entwicklung der inneren und internationalen Ordnung der Völker, die auch ein Wendepunkt zu einer neuen Geschichte der gegenwärtigen Welt ist, ist Uns die Feststellung äußerst willkommen, daß das, was Wir in Unserer Radiobotschaft ausgesprochen haben, in harmonischer Übereinstimmung mit dem Weltepiskopat der katholischen Kirche gesagt worden ist, der in jenen Tagen hier in Rom unter der milden Leitung des Nachfolgers des heiligen Petrus in dessen Tempel in die Konzilsarbeiten vertieft war. Es ist der erhabene Geist des Evangeliums, es ist die lebendige Flamme des reinen katholischen Apostolates, der das Gebot des Herrn verwirklicht und heiligt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch dazugegeben werden“ (Matth. 6, 33).

Es versteht sich von selbst, daß in dieser Erwartung und dann im festlichen Geschehen von Weihnachten das Wohlgehen zu Hause in der Familie als Frucht des christlichen Friedens besonders im Mittelpunkt stehen muß. Die dreifache Offenbarung von Bethlechem und Nazareth mit den drei Personen: Jesus, Maria und Joseph, welche Quelle der Freude, der Wonne und des Friedens! Und welche Tiefe liegt in der Lehre des kleinen Büchleins von der Nachfolge Christi, dort, wo die Gestalt des gütigen und friedlichen Menschen beschrieben wird, von dem es heißt, daß „er alles zum Guten wendet“ (Nachfolge Christi, 2. Buch, 3. Kapitel).

III

Das Konzil: die brüderliche Versammlung der Bischöfe

Die dritte harmonische und jubelnde Schwingung des Weihnachtsfestes, die in Verbindung steht mit der innigen Freude, die die ehrwürdigen Prälaten durch ihre persönliche Teilnahme an der Feier des Konzils verkosten konnten, findet ihren ergreifenden Ausdruck in der heiligen Brüderlichkeit der Bischöfe. In der Tat! Die Gnade des Herrn hat sich in einem Maße über die Kirche ergossen, daß sie jede Erwartung übertraf. Wir zitterten bei dem Gedanken daran, daß sich die Barmherzigkeit Jesu den Erbärmlichkeiten einer Welt zuneigen wolle, deren Retter und Erlöser er ist, die aber nach 2000jähriger Geschichte noch weit davon entfernt ist, mit voller Zustimmung auf seine Einladung zu antworten.

Das, was wirklich geschehen ist, hat bei weitem jede Erwartung übertroffen. „Der Herr hat das gemacht, und es ist wunderbar in unseren Augen“ (Matth. 21, 42). Gott hat das Gebet der ihm geweihten Seelen, der Kinder, der Kranken und Leidenden angenommen und erhört. Er hat

auch das Flehen jener gehört, die beten möchten, es aber nicht können, derer, die danach verlangen, in ihrem Bewußtsein die ewigen Gesetze mit den Erfordernissen ihrer persönlichen Berufung in Einklang zu bringen.

Das charakteristischste Ereignis des Ökumenischen Konzils war das spontane, von nahezu allen unerwartete Sich-Öffnen des Sinnes für Einheit, besser würde man sagen: für eine bewußte, anerkannte und gut aufgenommene Ausrichtung auf die christliche Brüderlichkeit, die im Apostolischen Glaubensbekenntnis der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche überzeugend ausgedrückt ist, einer Kirche, die nicht zur Herrschaft über die Völker, sondern zum Dienst an den Völkern da ist, für welche der Plan Christi ein ehrlich erstrebtes, wenn auch nicht immer in seinen Umrissen und seiner Entfaltung erkanntes Ziel ist.

Aufruf zur Einheit

Auf dem weiten, undurchsichtigen und noch sehr ungeordneten Horizont der Schöpfung, wie sie in den ersten Zeilen der Genesis beschrieben wird, „ruhte der Geist Gottes über den Wassern“. Sicher ist, von genauerer Erklärung und Anwendung abgesehen, daß in den Beziehungen zum überlebenden geistigen Erbe der Kirche auch dort, wo es nicht in seiner Fülle gegeben ist, wenige Male nur in der christlichen Ära von zwei Jahrtausenden eine so drängende Hinneigung in den Herzen zu der vom Herrn gewollten Einheit verspürt worden ist. Die Aufgeschlossenheit, die man bei dieser ersten Begegnung unserer Zeitgenossen mit den religiösen Fragen über den Weg des Ökumenischen Konzils feststellen konnte, diese Aufgeschlossenheit scharf sie alle vornehmlich um das Bild von dem einen Schafstall und dem einen Hirten. Es ist ein manchmal zögerndes und manchmal durch Vorurteile belastetes Sich-Begegnen. Vorurteile, die Wir Uns vorstellen können und die Wir auch verstehen wollen, damit man sie mit der Gnade Gottes überwinden kann.

Das Wort von dem einen Schafstall und dem einen Hirten, das in dem Worte „daß alle eins seien“ beim letzten Abendmahl einen flehenden Ausdruck findet, steigt als drängendes Echo aus der Tiefe von zwanzig christlichen Jahrhunderten auf und klopft an das Herz eines jeden.

Daß sie eins seien, daß sie eins seien! „Daß alle eins seien wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie eins seien in uns, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21). Das ist die letzte Erklärung für das Wunder der Liebe, das in Bethlehem begonnen hat und dessen Erstlingsfrüchte die Hirten und die Magier waren: die Rettung der Menschen, ihre Vereinigung im Glauben und in der Liebe in der sichtbaren von Christus gegründeten Kirche.

Daß sie eins seien! Es ist der Plan des göttlichen Erlösers, den wir verwirklichen müssen, Ehrwürdige Brüder! Das ist die große Aufgabe, die dem Gewissen eines jeden einzelnen gestellt ist. Am letzten Tag des besonderen und allgemeinen Gerichtes wird dieses Gewissen nicht danach gefragt werden, ob es die Einheit geschaffen hat, sondern ob es dafür gebetet, gearbeitet und gelitten hat. Ob es sich weise, kluge, geduldige und weitblickende Zurückhaltung auferlegt hat und ob es den Regungen der Liebe Auftrieb gegeben hat.

Dieser Herzschlag Christi soll eine Einladung sein, neu darauf hinzuwirken, daß unter den Katholiken die Liebe und die Zeugniskraft für das erste Merkmal der Kirche unversehr erhalten bleibe, damit dann bei den zahl-

reichen christlichen Gemeinschaften und über diese hinaus jene Einheit verwirklicht werden kann, um die sich die aufrichtigen und großmütigen Herzen bemühen.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! In der Erwartung des Weihnachtsfestes, das von den Ausstrahlungen des Ökumenischen Konzils, dessen Arbeiten fortgesetzt werden, belebt wird, öffnet sich auch Unser Herz in väterlicher Sorge.

Das Weihnachtsfest von 1962 soll ein Weihnachtsfest von inniger Freude und tiefem Frieden des Geistes sein für die ganze menschliche Gesellschaft und vor allem für deren Fundament, die Familie. Es soll ein Weihnachten des Gebetes und des Nachdenkens sein, um der Sorge unseres Herrn Jesus Christus um die Einheit der Gläubigen in seinem Namen und nach seinem Evangelium nachzueifern. Es soll ein Weihnachten der gelebten Liebe sein in den gegenseitigen Beziehungen der Glieder des mystischen Leibes durch großmütige Verwirklichung des Wohles des einzelnen, der Familien, der sozialen und internationalen Gemeinschaften. Unser Herz, das vom Zauber dieser Stunde gerührt ist, kommt zu einem jeden von euch, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne. Durch die mächtige und doch bescheidene Hilfe von Radio und Fernsehen hat es Zutritt zu euren Häusern, die in heiliger Erwartung der Geburt des göttlichen Erlösers erstrahlen, und öffnet sich zu herzlichem Gruß und väterlichen Wünschen. Wir möchten verweilen am Tisch der Armen, an den Arbeitsstätten, in den Studiersälen und den Laboratorien der Wissenschaft, am Bett der Leidenden und Alten, überall dort, wo Menschen sind, die beten und leiden, die für sich und die anderen arbeiten in der Übung und Beherrschung des Verstandes, des Herzens und der Arme. Wir möchten Unsere Hand auf die Häupter der Kleinen legen, den Jugendlichen in die Augen schauen, die Väter und Mütter in der Ausübung ihrer täglichen Pflichten aneifern. Wir möchten allen die Worte des Engels wiederholen: „Ich verkünde euch eine große Freude, heute ist euch der Heiland geboren“, und möchten fortfahren mit den Überlegungen des heiligen Augustinus: „Christus ist geboren und liegt in der Krippe, aber er regiert die Welt... Er ist umhüllt von armseligen Windeln, aber er bekleidet uns mit Unsterblichkeit... Er fand keinen Platz in der Herberge, aber er will sich in den Herzen der Gläubigen einen Tempel bauen... Entzünden wir also die Liebe, damit wir zu seiner ewigen Herrlichkeit gelangen“ (Sermo 190, In Natali Domini VII, 4 Migne, PL 38, 1009). Das ist die Wirklichkeit des Weihnachtsfestes, und diese wünschen Wir euch ganz und mit Freude, indem Wir diesen väterlichen Wunsch mit innigem und beharrlichem Gebet begleiten.

Ewiges Wort des Vaters, Sohn Gottes und Mariens, erneuere nochmals in der geheimnisvollen Tiefe der Seelen das Wunderzeichen deiner Geburt! Bekleide die Kinder deiner Erlösung mit Unsterblichkeit, entflamme sie mit Liebe, führe alle zusammen durch die Bande deines mystischen Leibes, damit deine Ankunft die wahre Freude, den sicheren Frieden, die tatkräftige Brüderlichkeit den einzelnen und den Völkern bringe. Amen, Amen.

Als Widerschein des himmlischen Wohlgefallens an dem göttlichen Kinde von Bethlehem komme auf euch alle, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, die tröstende Kraft des Apostolischen Segens, den der bescheidene Stellvertreter dessen, der der Friedensfürst und der Vater der kommenden Zeiten ist (vgl. Joh. 9, 6), allen aus der Fülle väterlicher Liebe spendet.